

# TON *und* BILD



**ILLUSTRIRTE FILM-ZEITUNG**

NR. 44



**Wild - West**

*Der Filmschauspieler Ken Maynard*

Universal

Ayuntamiento de Madrid

# Bitte, Ihr Selbstporträt – für einen Film!

Von Alwin Steinitz

Manchmal geschehen doch noch Zeichen und Wunder: Fahren da eines Tages zehn Autos vor meiner Grunewaldvilla, die mir die dankbare Stadt Berlin für 15jähriges getreues Warten auf ein Arbeitszimmer bauen liess, vor, und 27 Herren im Frack und Zylinder, jeder mit einem schweren Sack beladen, betreten mein Heim, in dem bekanntermassen die Fussböden von Donatello, die Wände von Tizian, die Türen von Murillo, die Decken von Rafael, die Sessel von Watteau, die Tintenfüsser von Menzel und die Türklinken von Liebermann gemalt sind, verbeugen sich korrekt und straff und ein Sprecher mit frisch gebügelter Stimme hält folgende Ansprache: „Wir bitten Sie, dem deutschen Kulturfilm auf die Beine zu helfen!“ Selbstverständlich war ich dafür und klingelte sofort einmal bei Max Pechstein, bei George Grosz, bei Willy Jaeckel, bei Fritsch und George Kobbé an und erzählte ihnen von meinem ehrenvollen Auftrag. — Von den Millionen, die man mir geboten hatte, sagte ich vorläufig nichts, um die Künstler nicht unnötig zu erregen. Ich übergab sie einem Untersuchungsausschuss im Reichstag, um nicht zu guter Letzt noch eingesperrt zu werden, liess mir für drei Tage einen Operateur vom Deutschen Lichtspielsyndikat geben und ging an die Arbeit! — Na — da standen wir nun mit unserem Apparat vor dem Gotteslästerer George Grosz. Ich bat ihn, sich einmal selbst zu zeichnen, um seine Arbeit im Film festhalten zu können. „Machen wir“, sagte der stets freundliche Künstler. Und ehe ich's mich versah, umriss er seine Figur mit einigen riesigen Kohlestrichen, wühlte er mit den Händen in Töpfen und Paletten und in weniger denn drei Stunden war ein Bild von Format entstanden. Grosz war so vertieft in seine Arbeit, dass er gar nicht merkte, dass er gefilmt wurde. Bei Rudolf Grossmann war die Geschichte schon schwieriger. Der Apparat machte ihn sichtlich unruhig — nervös flog seine Hand über das Papier, mal links, mal rechts zeichnend, so dass es überaus schwer war, seine Zeichnungen filmisch richtig aufzubauen. Bei Willy Jaeckel war die Filmerei bedeutend leichter. Der Künstler kannte meine



Zweimal Max Pechstein



„Herr Grosz — bitte freundlich!“

musste eine „angeschafft“ werden. Man stellt einen Scheinwerfer ins Zimmer, stellt rechts noch einen Mann mit einer Silberblende auf und dann kann die Sache starten. Da stand nun die beliebte Tierbildhauerin vor ihrer eigenen Plastik, formte zögernd ein Auge, eine Nase, ein Ohr. Sie zog sich immerhin mit Eleganz aus der Affäre, und ehe wir uns versahen, stand ein herrliches Terrakottaköpfchen auf dem Modelliertisch. Ein ganz anderer Eindruck erwartete uns bei Baluschek. Ein Mann soignierten Weltbürgertums, der es gewohnt ist, in die Augen von Kunstdeputationen und in die Augen der Kamera zu schauen, zeichnete sich mit aller Ruhe und Gemütlichkeit. Der lustige George Kobbé bildete den Schluss. Er spitzte sich stundenlang den Bleistift zu recht und malte sich schliesslich ein Menjou-Bärtchen,

einen verknautschten Silberblick und was sonst noch zu einer Visage gehört.



Renée Sintenis und ihr Selbstbildnis

(Photos aus dem Film „Der Künstler und sein Selbstporträt“ von Alwin Steinitz)

Taktik noch von meinen früheren Filmen her. Ernst Fritsch malte sich mit einem steifen Hut auf dem Kopf. Da er aber filmisch gänzlich unerfahren war, mussten verschiedene Proben vorgenommen werden, bis die Geschichte klappte. Nunmehr schlepten wir die Kamera in das Atelier des Südseeforschers Max Pechstein. Pechstein, von früheren Filmen ebenfalls „in Uebung“, machte die Arbeit vor der Kamera merklich Freude. Mit Eifer und Geschick unterstützte er uns, skizzierte er seinen Kopf, malte er, malend und spachtelnd, in Eile ein unerhört plastisches Bild.

Eilig ging's zu Renée Sintenis. Sie wollte durchaus in ihrem Salon gefilmt werden. Ein Wunsch, den man ohne weiteres hätte erfüllen können, wenn man nur Sonne gehabt hätte. Sonne war aber leider nicht da und so



„So sehe ich aus!“ — sagt George Kobbé

# AUS NEUEN FILMEN



*Käthe von Nagy und Harry Hardt  
in dem Nero-Film »Unschuld«  
Regie: Robert Land*



*Paul Whiteman, der Teuere, dreht doch  
seinen Film bei der Universal. Wie man  
sieht, übt er bereits*

## CHAPLIN ALS REGISSEUR!

Unter den Geschichten, die mir Charlie Chaplin erzählt hat, ist eine, die ihn als Regisseur und auch als Brotherrn seiner Truppe zeigt. Charlie ist, wie man weiss, sein eigener Unternehmer, Regisseur, Filmdichter, alles. Seine Mitschauspieler lieben ihn, obwohl er auch ihnen gegenüber launisch sein kann. Meistens ist er aber schüchtern.

„Ein junger Mensch“, sagt Chaplin, „war in seiner kleinen Rolle unmöglich. Was soll ich tun? Ihn entlassen? Ich möchte es nicht. Eines Tages, während der ersten Aufnahmen, stand ich neben ihm. Ich machte ein verzweifertes Gesicht, ganz unglücklich. Der Junge fragt mich, was ich habe. Ich weine beinahe: „Ach, weil ich so ein Idiot bin!“ Ich lache ganz fürchterlich an zu jammern: Der neue Film, den ich da zusammengedichtet habe, ist ein schöner Blödsinn! Nehmen Sie zum Beispiel Ihre Rolle; niemand kann die besser spielen, besser auffassen als Sie, das weiss ich doch! Und trotzdem? Was kommt dabei heraus! Ein grosser Dreck! Weil das Szenarium unmöglich ist! So wie ich sie geschrieben habe, kann die Rolle gar nicht gespielt werden, die Gestalt wird ganz schlecht! — Ich klage mich



*Ein neues Gesicht:  
Rina Marsa, eine junge  
Russin, in dem Universal-  
Film »Schweigen im Walde«*

so heftig und so lange an, bis ich dem jungen Schauspieler sichtlich leid tue. Und es schmeichelt ihm, dass ich seiner winzigen Rolle so viel Gewicht beimesse. Zögernd gesteht er ein, dass ich recht haben könnte: vielleicht müsste diese Gestalt in der Tat anders sein. Das ist schon ein wichtiger Schritt nach vorn; wir beginnen, brüderlich zu beraten, was man ändern müsste. Ich tue immer so, als änderten wir mein schlechtes Szenarium, während ich ihm doch helfe, seine schlechte Auffassung zu verbessern. Am Ende geht ihm der Knopf auf, und er spielt die Rolle sehr gut.“

„Wenn ich ihn angebrüllt hätte,“ sagte Charlie Chaplin, „dann hätte ich gar nichts erreicht. So bin ich.“ „Manchmal“, setzte er lächelnd hinzu. Arnold Höllriegel.



*Peter Voss als Menschikoff in dem neuen  
Greenbaum-Film »Spielereien einer Kaiserin«*

# TONFILM MIT UND OHNE KOPFSCHMERZEN

Von Ernst Mandowsky

Der Schreiber dieser Zeilen stellte es fest und viele bestätigten es ihm: der Tonfilm bereitet dem Zuschauer weit häufiger und weit stärkere Kopfschmerzen, als es der stumme Film vermochte. Versteht sich: physische natürlich. Die Bedeutung: Kopfschmerz-Sorgen soll hier nicht zur Debatte stehen.

Es wird manchem aufgefallen sein, dass man bei Betrachtung eines stummen Films nur dann Kopfschmerzen bekam, wenn man den Film als schlecht oder als langweilig empfand und sich dabei über seine Zukunft (in Deutschland) Sorgen

stimmten Film. Einen Tonfilm nun dürften sich all diese Empfindlichen gar nicht ansehen, es sei denn, sie rüsteten sich jedesmal mit genügend Aspirin aus; denn weit häufiger als der stumme Film ist der Tonfilm in der Lage, physischen Kopfschmerz zu bereiten, und zwar, wie ich glaube, aus folgenden Gründen: Unser Auge und Ohr werden noch mindestens ein Jahr lang den neuen gleichzeitigen Eindrücken von Schwarzweissbild, reproduzierten, also nicht Originalmusiken, -geräuschen und -stimmen vollkommen ungewohnt gegenüberstehen; sie werden sicher ein Jahr lang das alles erst sehr langsam begreifen, sehr langsam der Gehirnzentrale übermitteln — und derart Kopfschmerz bereiten. Und auch die äusseren Umstände, unter denen der Tonfilmzuschauer heute noch im Theater zu sitzen hat, können äusserst leicht Kopfschmerz — also das erste Zeichen von Anstrengung, An- und Abspannung und Ermüdung — erzeugen: zuerst muss man sehen; gut, das kann man schon. Aber ausserdem muss man



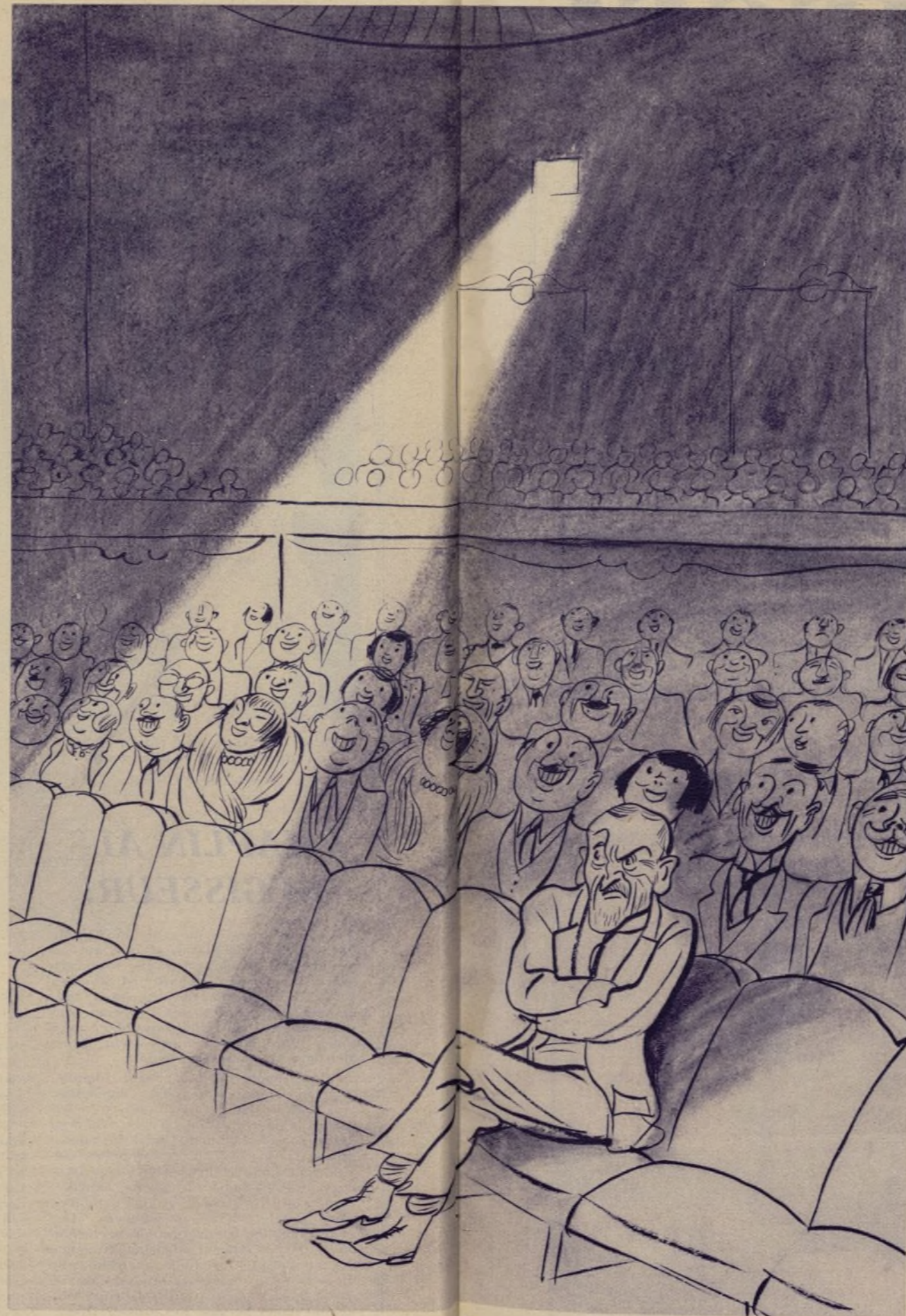
Die passende Illustration zu dem vorstehenden Aufsatz

machte. Es bereitete einem also vor allem ein geistiger Mangel des gerade ablaufenden Werkes Kopfschmerz, fast nie ein technischer, wie schlechte Aufnahmen, Flimmern usw., die doch durch ihr Einwirken auf das Auge weit eher zur Kopfschmerzbereitung geeignet wären. Man konnte genau beobachten: in dem Moment, in dem (mich) das Gesamtwerk dort auf der Leinwand vorn zu interessieren aufhörte, setzte langsam, in wunderbarem Crescendo, der Kopfschmerz ein, der seinen stärksten Höhepunkt, sein intensivstes Gebohr erreichte, wenn ich das Theater verliess. Und viele Kinobesucher machten, wie ich erfuhr, die gleiche Erfahrung, ja, ich kenne Menschen, die nie ausser nach der Besichtigung eines von ihnen als schlecht empfundenen Films von (physischen) Kopfschmerzen befallen wurden. Freilich: auch die Sorgen um die Filmkunst werden dabei das ihre getan haben.

Ja, so ging es also vielen Leuten beim sel. (oder hoffentlich nicht sel.)

nicht nur hören, sondern sogar angestrengt lauschen, denn heute, wo es noch nicht selbstverständlich ist, dass alle Töne einwandfrei, deutlich und natürlich wiedergegeben werden, möchte man doch, als an der Wiege dieses soeben geborenen Wunders Stehender, auch ganz genau feststellen (und seinem Freunde dann ebenso genau auseinandersetzen), wo hier der Fehler liegt; man will mit einem zuvor gesehenen Tonfilm vergleichen, usw. — also man hat hier heute noch derart viel Eindrücke bei Betrachtung eines Tonfilms wahrzunehmen, dass Kopfschmerzen häufig unausbleiblich sind und der Kinobesuch von einem entspannenden Vergnügen zu anspannender Arbeit degradiert wird.

So glaube ich denn: es wird noch gut ein Jahr vergehen, bis sich unsere Aufnahmefähigkeiten bei einem Kinobesuch so umgestellt haben werden, ehe wir kopfschmerzlos beim Verlassen des Theaters sagen können: das war eine Zerstreuung, ich habe mich sehr gut amüsiert!



Billetthändlers Schicksal oder: Wie ein Optimist innerhalb einer Stunde zum Pessimisten wurde . . .

Zeichnung von Godal

# Song zu alten Filmen

Von Leo Hirsch

Ja, das war die gute, alte Zeit,  
so neunzehnhundertzehn.  
Man trug ein noch und noch und noch viel läng' res Kleid  
und fand das schön.

Man sass im Kientopp kaum,  
und dunkel war's im Raum,  
man fing sich an zu trau'n —  
da wurde schnell  
die Leinwand hell  
und dann —  
man atmet kaum —  
begann

der Flimmertraum:

wie der Mann  
mit der Frau —  
und die Frau  
mit dem Freund  
wird erwischt,  
und es scheint,  
dass man sie  
schuld'ig meint,  
und sie weint  
wie noch nie,  
und das Kind —

Doch hier zeigte der Erklärer  
auf den Ehefriedensstörer  
auf der Leinwand, wo man klagte,  
und der Filmklärer sagte:

„Nu sagen Se bloss, meine Herrschaften,  
wat kann denn det Kind davor?!“

Ja, die alte Zeit . . . man ist gerührt . . .  
so neunzehnhundertzehn.

Man trug die Taille eng, den Busen hochgeschnürt —  
und konnte gehn!

Man rückt zusammen dicht,  
denn Mutter weiss es nicht,  
man sucht im Schummerlicht,  
drückt Hand und Fuss:

„Ach du —“ „Bist du's?“

Bis man  
dann seufzen muss;  
ach schon

ist Kientopp Schluss:

wo der Mann  
mit der Frau,  
und die Frau  
mit dem Mann —  
und der Freund  
abgeblitzt —  
und es scheint,  
dass man sie  
schuld'los meint,  
und sie weint  
wie noch nie,  
und das Kind —

Doch hier zeigte der Erklärer  
auf den türmenden Verehrer,  
auf die neu vereinten beiden  
und erklärte ganz bescheiden:

„Nu sehen Se bloss, meine Herrschaften,  
det is een Muttaherz!“



„Orient“ —  
aus einem Film  
Anno 1909



Ernst Lubitsch als  
Blusenkönig  
— achtzehn Jahre  
sind es her . . .

# PHOTO-SPIEGEL

## HEIMATPHOTOGRAPHIE

Von Hermann Lehmann. Mit drei Aufnahmen des Verfassers

Die meisten Liebhaberphotographen arbeiten lediglich nur für sich oder für ihren Freundeskreis. Bilder, die für die Allgemeinheit Interesse haben, die einen kulturellen Wert besitzen,

bringen. Es gibt heute kaum noch ein Städtchen in Deutschland, das nicht eine behördliche Stelle hat, die für die Pflege der Naturdenkmäler oder historischen Erinnerungsstätten sorgen soll. Sie alle



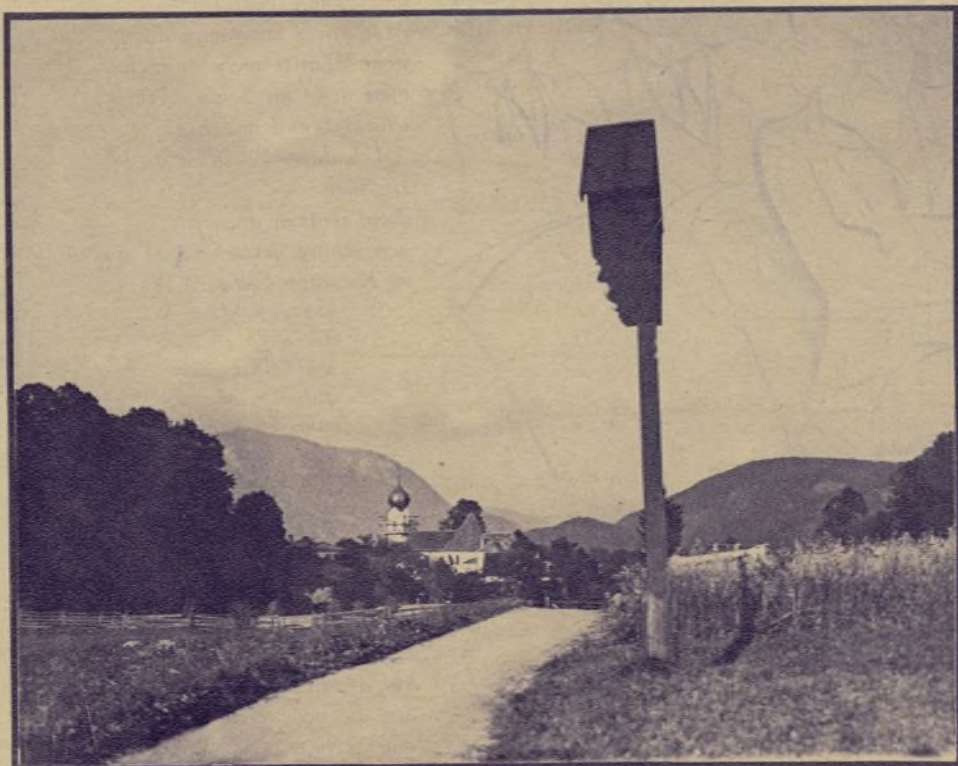
*Bildstock-Motiv aus Bayern*

werden kaum gemacht. Man knipst seine Frau, seine Kinder, seine mehr oder weniger legitime Braut oder auch seinen Kegelklub. Dabei sieht man mitunter recht gute technische Leistungen, so dass es mir oft leid tut, dass der Verfertiger sich nicht mit ernsteren Themen beschäftigt. Wohl ist es wichtig und überaus nützlich, seine Kinder in chronologischer Folge im Bilde festzuhalten, aber das ist ein Thema für sich, über das wir uns ein andermal besonders unterhalten können. Heute will ich davon sprechen, wie ein jeder Amateurphotograph der grossen Allgemeinheit dienen kann, ja, wenn ich so sagen darf, dienen soll. Es ist nämlich leider noch immer eine Tatsache, dass wir unsere Heimat viel zu wenig kennen und noch weniger schätzen. Unsere Aufgabe als Amateurphotographen muss es sein, unseren Landsleuten die Schönheiten unseres Vaterlandes ad oculos zu demonstrieren. Die vielen, die unbedingt nach Italien müssen, um schöne Gegenden zu sehen, ohne z. B. den Harz zu kennen, müssen belehrt werden, wie schön unsere Heimat ist. Hier müssen wir aufklärend und belehrend wirken. Verwendet euer photographisch-technisches Können dazu, künstlerisch schöne, aber auch für die Gegend typische Bilder zu



*In Oberbayern*

sammeln archivarisch Lichtbilder dieser Dinge, und es ist sicherlich vaterländischer Dienst, wenn man diese Stellen tatkräftigst unterstützt.



*Im Martal*

Aber auch in der Pflege der Heimatphotographie soll systematisch gearbeitet werden. Nur nicht blindlings darauf losphotographieren!

Es muss zunächst das Prinzip eines jeden Amateurs sein, keine Ansichtskarten zu machen. Das, was die Industrie braucht und daher produziert, ist nicht das, was ich meine. Wir Amateure wollen mehr geschichtlich oder ethnologisch arbeiten, ohne jedoch das Künstlerische ausser acht zu lassen. Wir müssen uns auch in den heimatischen Themen spezialisieren, denn gewaltig gross ist das zu bearbeitende Gebiet. Jede Stadt, jedes Kleinstädtchen hat seinen eigenen Charakter. Unsere Auf-

gabe müsste es sein, diese charakteristische Eigenart im Bilde klar zu zeigen, also auch hier mehr das Geistige im Bilde festzuhalten. Ich kann im Rahmen dieses Aufsatzes unmöglich genauer auf diese Dinge eingehen, will vielmehr heute den Lesern ein paar Bilder vorlegen, die auch so ein heimatisches Spezialgebiet behandeln. Bildstöcke. Eine jede Gegend hat eine andere Sorte. Die hier gezeigten sind typisch bayerische. Es ist durchaus nicht immer leicht, diese Motive zu bearbeiten. Denn gerade bei Bildstöcken, die mitten im Gelände stehen, muss man die Regeln der bildmässigen Photographie beachten: Linienführung und Raumverteilung. Vor allem die richtige Beleuch-

tung des Motivs. Ferner darf der Himmel weder langweilig grau noch langweilig blau sein, sondern schöne Wolken müssen (gerade bei derartigen Motiven, die meist frei gegen den Himmel stehen) das Bild stimmungsvoll beleben. Am besten ist es, man orientiert sich vorher über den Sonnenstand, ehe man den manchmal recht weiten Weg bis zum Motivstandplatz macht. Auch empfiehlt es sich, solche Bilder mit Gelbscheibe zu machen und orthochromatische und lighthoffreie Platten zu verwenden. Bei der Entwicklung muss man recht vorsichtig vorgehen, damit die mitunter grossen Lichtdifferenzen wieder ausgeglichen werden können.

## Der Sinn der modernen Photographie

Ein Vortrag von Professor Moholy-Nagy

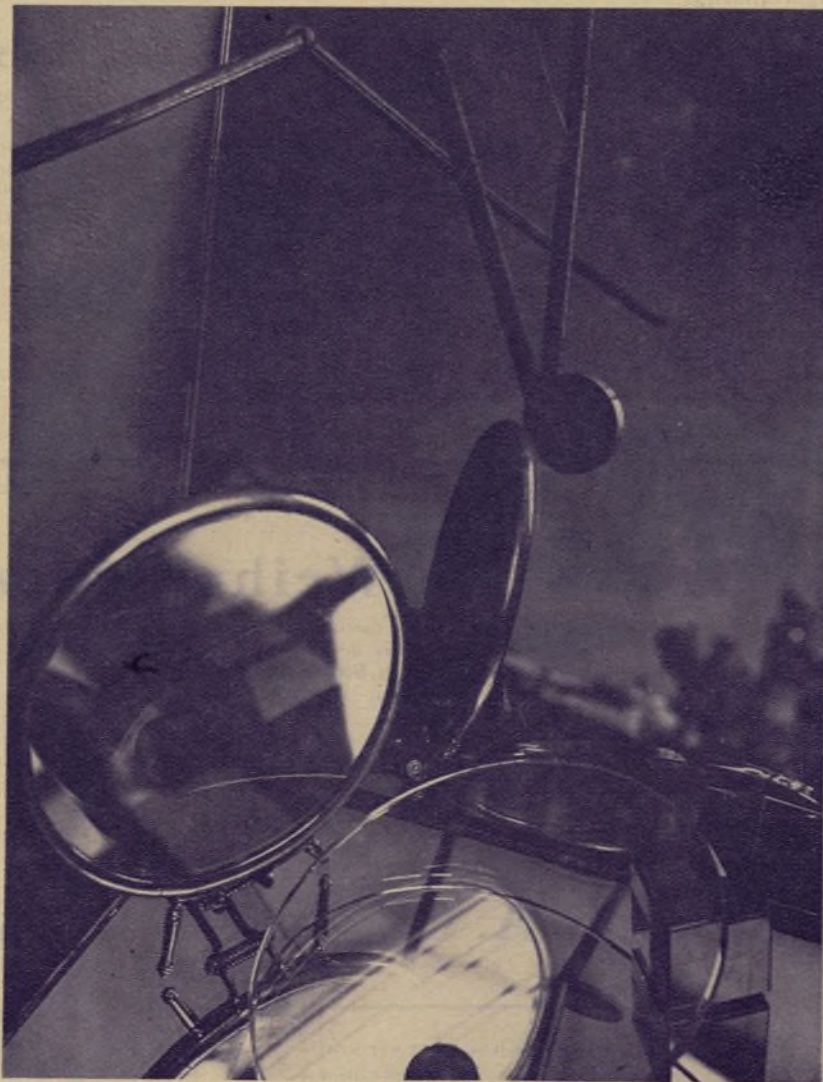
Die Ausstellung „Film und Photo“, die jetzt von Stuttgart nach Berlin ins ehemalige Kunstgewerbemuseum übergesiedelt ist, gibt in ihrer neuartigen Bilderauswahl dem unvorbereiteten Besucher manches Rätsel auf. Professor Moholy-Nagy, der Organisator eines beträchtlichen Teiles dieser Ausstellung, unternahm es, in einem grossangelegten Lichtbildervortrag, den Ideenkreis, dem diese Bilderauswahl entwuchs, zu kennzeichnen. Das, was man heute unter „neuem Sehen“ in der Photographie versteht, hat eine bedenkliche Verwirrung in den Kreisen der Liebhaber- und Fachphotographen angestiftet. Die Missverständnisse auf diesem Gebiet sind grösser als die Einsicht in das Wesen der modernen Photographie. Moholys Ausführungen entrückten endlich einmal diese Fragen der ästhetischen Splitterrichterei und zeigten die höhere Perspektive, aus der die Revolution des photographischen Stils zu betrachten ist. Wir haben es hier, so war der Sinn des Vortrags, mit einer Angelegenheit von weittragender kulturhistorischer Bedeutung zu tun. Die Photographie befreit sich jetzt allmählich von den handwerklichen Bindungen und bereitet eine Periode ganz neuer optischer Gestaltung vor. Hierbei werden die manuellen Mittel zugunsten der mechanischen Verfahren völlig zurücktreten. Wir werden sicherlich noch den Beginn einer Periode erleben, die uns eine souveräne Beherrschung des Lichtes beschert. Die Farbenphotographie, die Projektion von Lichtstrahlen in den

Raum, das aus verschiedenartigen Reflexen gebildete Lichterspiel sind solche Möglichkeiten neuer Lichtgestaltung in der Kunst und im praktischen Alltag.

tastenden Anfänge einer neuen Lichtsprache. Im Gegensatz zu dieser Pionieraufgabe der künstlerischen Photographie hat die dokumentarische Photographie, d. i. die naturgetreue Wiedergabe von Dingen und Ereignissen, eine soziale Aufgabe zu erfüllen: die Aufmerksamkeit auf vorhandene Missstände wie wirtschaftliches Elend und Krankheiten zu lenken und das Weltbild jedes einzelnen um die Erforschungen der Wissenschaft zu bereichern.

Die Wege, die die Photographie zu diesen Zukunftsaufgaben führen, zeigt Moholy-Nagy an einer Reihe von interessanten Lichtbildern. Nach einem historischen Exkurs über die Geschichte des Photobildes von Daguerre bis zum Film-Standardphoto folgte eine Anzahl Bildproben als Beleg für die enorme Vielseitigkeit der Gegenwartsphotographie von der Photokarikatur bis zum Sternenspektrum. Die Wandlung des photographischen Stilgeschmacks erhellte am deutlichsten aus dem Hinweis, dass man das, was früher als Fehler betrachtet wurde, wie die optische Verzerrung, jetzt als bewusstes Darstellungsmittel benutzt.

Wenn der Vortrag Professor Moholys trotz der Fülle seiner Ideen, Perspektiven und technischen Aufschlüssen nur einen Teil des Fragenkomplexes um die moderne Photographie streifen konnte, so bedeutete er ein Ganzes als menschliches Dokument, als ein leidenschaftliches Bekenntnis eines Künstlers und Denkers zur Photographie als Wegbereiterin einer neuen Zeit. H. Starke.



Spiegelungen

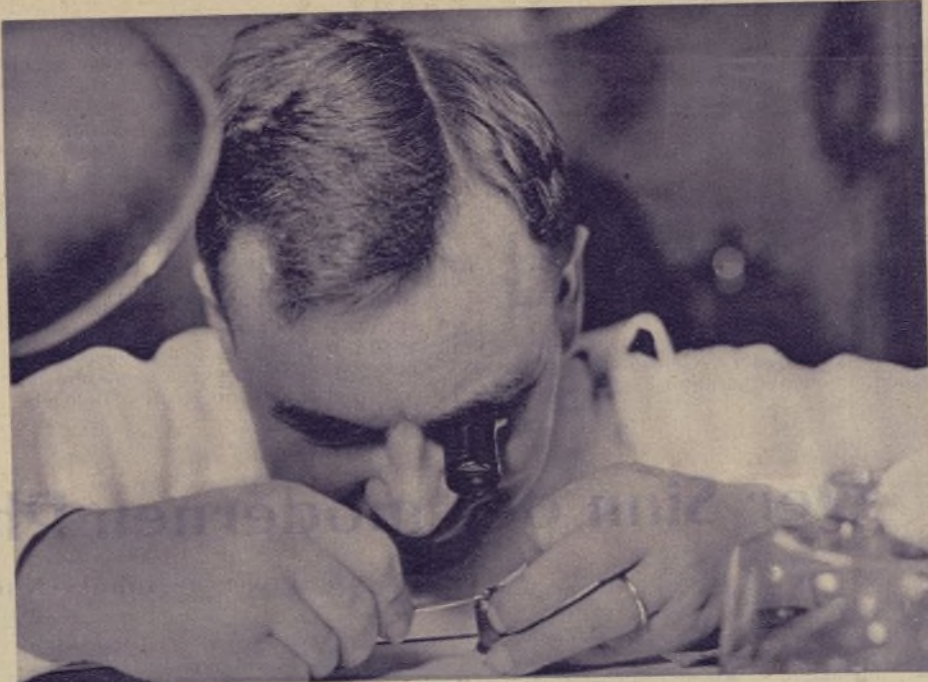
Professor Moholy-Nagy phot.

Was die moderne Photographie in ihren Licht- und Schattenaufnahmen, Photographen, Röntgenphotos, Spiegelaufnahmen bringt, sind lediglich die

liches Dokument, als ein leidenschaftliches Bekenntnis eines Künstlers und Denkers zur Photographie als Wegbereiterin einer neuen Zeit. H. Starke.

## Rund um Satrap

Von Firmen herausgegebene Photohandbücher müssen stets auf die Fabrikate der herausgebenden Firma oder Firmen zugeschnitten sein; dadurch leiden einerseits die Allgemeinheit und Allgemeingültigkeit, andererseits haben sie aber den Vorteil, in dem, was sie bringen, wirklich exakt und zuverlässig sein zu können. Dies gilt alles auch von dem **Satrap-Photohandbuch**, das nunmehr in neunter Auflage vorliegt. Den Anfang bildet eine kurze Besprechung der Ausrüstung des Photographen, demonstriert an Voigtländer-Kameras — Schering-Kahlbaum, Voigtländer, Sigurd, die Vereinigten Fabriken photographischer Papiere (Marken „Ergo“ und „Schwerter“) und Wübben haben sich zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen —, dem dann ein Abschnitt über das Negativverfahren folgt (dabei sind Verstärken und Abschwächen mit einer halben Seite entschieden zu kurz weggekommen). Den Hauptteil bildet das von den 200 Seiten rund 100 einnehmende Kapitel über die Aufnahmegebiete, in dem erfreulicherweise auf ästhetische Fragen viel Nachdruck gelegt wird. Hier fällt besonders die reiche und teilweise ausserordentlich gute Illustration auf, und das ist ebenfalls erfreulich, weil ein Bild meist mehr und deutlicher spricht als eine lange Abhandlung. Zum Schluss noch ein Abschnitt über das Positivverfahren, in dem ganz ausschliesslich Satrap-Produkte behandelt werden. Zu bemängeln ist zweierlei: das Fehlen eines alphabetischen Registers und die Unentschiedenheit in der Frage der Elementardarstellung. Während z. B. die Grundlagen der Orthochromasie sehr eingehend behandelt sind — und zwar sehr instruktiv —, fehlen allgemeine Worte und Abschnitte beispielsweise völlig bei den Grundlagen des Negativverfahrens.



Der Uhrmacher  
Theodor Fanta phot.

Gleichzeitig möchten wir auf ein neues Entwicklungsverfahren, nämlich **Satrap-Ausgleichs-Duplex**, verweisen: das normal (!) belichtete Negativ (also nicht wie bisher mehrfach überbelichten) wird erst in dem normalen Ausgleichsentwickler behandelt und kommt dann nach kurzem Wässern in ein Sodabad. Die Entwicklungszeit dauert im Normalfalle fünf Minuten und ist für die beiden Bäder genau festgelegt; man errechnet sie einfach aus der Zeit bis zum Erscheinen der ersten Bildspuren im Entwickler.

T. M.

## Das Haus der Tausend

So nennt sich der imposante Neubau der Ihagee, der in Dresden nach monatelanger Arbeit vollendet wurde. Das Gebäude sollte schon zu Saisonanfang fertiggestellt sein, aber der strenge Frost zu Anfang des Jahres hat die Vollendung verzögert. Jetzt können die tausend Arbeiter der Belegschaft das neue Haus beziehen, und die Firma kann ihre Produktion in gesteigertem Masse aufnehmen.

Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlich für den Gesamthalt: Eugen Szatmari, Berlin-Charlottenburg. Für die Inserate: Bruno Wendland, Fichtengrund (Nordbahn). Verlag und Kupfertiefdruck von Rudolf Mosse in Berlin. Allen Einsendungen an die Redaktion, deren Rücksendung gewünscht wird, ist ein frankierter und adressierter Briefumschlag beizulegen.

# 1000 Mark Weihnachtszuschüsse!

Es gibt für Photo-Amateure manche Möglichkeiten, bekannt zu werden, aber bestimmt noch mehr verpasste Gelegenheiten. Jetzt wird wieder eine Chance geboten, und zwar eine, bei der es nicht nur um die Ehre des Namens geht, sondern zugleich eine Stange Geld zu verdienen ist. Es werden gute Bilder gesucht, die mit einer der verschiedenen **Satrap-Heimlampen** hergestellt wurden. An Preisen stehen 1000 RM. zur Verfügung, die in 26 Einzelpreise geteilt werden sollen. Dazu gibt es noch Trostpreise oder Ankäufe von nicht-prämiierten Arbeiten. Jede ehrliche Arbeit wird ihren Lohn finden, wenn sie nur zeigt, dass der Besitzer der Satrap-Heimlampe sie auch richtig zu gebrauchen versteht. Beachtenswert sind die drei Termine: 15. Dezember als Schlußtag für die Einsendungen; 20. Dezember Tagung der Preisrichter; **24. Dezember Eintreffen der Geldpreise bei den Preisträgern**. Auch wer noch keines der verschiedenen preiswerten Satrap-Heimlampen-Modelle besitzt, sollte sich um die Bedingungen kümmern. Er wird sich entschliessen, sich eine Heimlampe schon vorher als Weihnachtsgeschenk zu kaufen, damit er am Heiligabend auch einen Preis vom Postboten in Empfang nehmen kann. Der Satrap-Heimlampen-Wettbewerb wird für ein frohes Weihnachtsfest sorgen, neue Namen werden auftauchen, und neue Gedanken werden, ganz gleich welcher Art sie sind, das Gebiet der Amateurphotographie beleben. Ausgeschrieben wird der Wettbewerb von der Firma

**Schering-Kahlbaum A. G., Photo-Abteilung, Berlin-Spindlersfeld 7**

die Ihnen die Bedingungen, falls sie bei Ihrem Photohändler nicht erhältlich sind, kostenlos zustellt.



120 seitigen, prachtvollen  
**Photo-Katalog**  
umsonst.

Alle Sorten Photoapparate ohne Aufschlag gegen  $\frac{1}{3}$  Anzahlung. Rest 3 bis 6 Monatsraten.

Anfragen **Photo-Brenner** Köln 161  
erbittet Hohe Str. 88.

Auf Wunsch senden wir gratis  
und franko den 48seitigen

**Gesamtkatalog**  
unserer Bücher 1930

RUDOLF MOSSE BUCHVERLAG  
BERLIN SW 100

**Jetzt ist die rechte Zeit**  
um die guten Aufnahmen dem  
**Wübben**  
**Album**  
einzuverleiben.  
Ihnen u. kommenden  
Generationen  
zur steten  
Freude.  
Zu beziehen durch alle Photohandlungen.